

Im Bärner Tram

Autor(en): **Beaujon, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als Auszeichnungen werden abgegeben: für 72 und mehr Punkte Einzellerbeerfranz oder Einzelfranzabzeichen; für 68 und mehr Punkte die Anerkennungskarte des schweizerischen Schützenvereins. Den Sektionen werden ebenfalls für bestimmte Resultate Lorbeerfranz oder Kranzabzeichen verabsolgt.

Das Feldschießen ist landauf, landab zu einem Anlaß geworden, der nicht nur für den Schützen selbst, sondern auch für die ganze Bevölkerung zu einer Art Festtag geworden ist. Und

wenn man bedenkt, daß im Landesteil Mittelland allein die Schützen in der Stärke einer halben Division aufmarschieren, freiwillig und ohne daß ihnen irgend ein Preis materieller Art winkt, dann kann man sich des Gefühls tiefer Genugtuung ob dieses Beweises von Opferwilligkeit und Begeisterung für das Schießen, den schweizerischsten Sport, kaum erwehren:

Und jetzt Samstag und Sonntag:

„Zum Schuß fertig! Feuern!“

Im Bärner Tram

Vou Ch. Beaujon

Sie si im Breiterain i ds Tram ygstiege, die zwo Froue. E jüngerer un en elteri. Die jüngerer isch allwäg frömd gsi u het wieder hei welle. Sie het emel e Gofere by sech gha, un am Reden a hätt me chönne dänke, sie sig en Ostschwyzere. Öppe vo Schaffusen oder St. Gallen. Es isch halt albe grad nid liecht z'werke, us wem Egge vo iisem Ländli d'Lüt chöme — — weder bi den Oberländer oder Ammitauer geiht's de scho ringer mit dem Ungerischeide.

Im Breiterain also fi die zwo ygstiege. Der Kondüktör het jederen es Zwänzgi abgno u ne derfür es gälbs Billett gäh. Das längt bekantlech bis zum Bahnhof. U bis dert häre mueß me ja fahre, we me mit der Bahn furt wott.

Ds Tram isch grad e so rächt bsekt gsi. Es paar Mannen u Froue un es Chind si da ghöckel. D'Manne hei gmacht, was Mannen äbe füra mache: Eine het groukt, der ander het d'Zytig gläsen u der dritt isch mit dem vierte einig gsi, daß we Ruedi gester am Abe mit Buur u Käll z'feust hätt Chriüz azoge, die andere matsch gsi wäre. U de no wie! Aber äbe!

Undereiniß seit die jüngerer Frou — die mit der Gofere — zur eltere:

„Wa häsch dänn du für en Fleck uf dim Rock? Da!“

„E Fläche“, tuet die anderer ganz erstuunt. „Du hesch rächt. U de no wie ne wüeschte! Wohär ma dä ächt cho?“

„Da isch sicher Harz“, u sie rible beide mit de Naselümpen a däm Züüg ume. „Da cha nu Harz si.“ D'Schaffhusere bhauptet das so stuf u tüür, daß es nid lang gangen isch u ds ganze Tram het heilig u fest dra gloubt: es i sch Harz — u nit anders!

Wenn es aber doch nid Harz gsi wär?

Prezis e so dänkt die elteri u meint:

„Mir si doch volegt gar nie i Wald ga spaziere. U wo git's Harz, weder im Wald?“ Derby pußt sie myter a däm Fläche ume. „Chönn'ts am Änd Schuehwischfi si?“ brümelet sie vor sech ane.

Alli Fahrgeß luegen interäffiert uf dä Rock. Die neuste Nachrichte vo de Chriegschauplätz si undereiniß gar nimm so wichtig gsi. D die zwee Jasser hei gschwyge, u däm Pösteler — dört ganz im Egge hinde — isch uf einisch sogar der Stumpen usgange. Jede het dran ume gstudiert, göb das würklich e Harzfläche sig uf däm Rock, oder äben e Schuehwischfischlugg. Es hätt beides chönne si. Prezis beides!

Mir hei scho der Rant gno bym Zytglogge u si d'Markt-

gaß z'düür, u gäng isch die Frag no nid glöst gsi. Die jüngerer — äbe die mit der Gofere — het eifach nid lugg gla. Jig schmöckel sie sogar no a däm Fläche ume.

„Und es ist halt doch Harz. Schuehwiri riecht doch na Terpentinöl — oder nüt?“ Derby luegt sie im Tram dasume, u me het ere dirächt agleh was sie dänkt: euch han is geit. Wosf mäh! Oder öppe nid?

Aber die Elteri — die mit dem Fläche — laht o nid lugg. S'müeckel te Bärnerer si — vo wägem herte Gring!

„Dumms Züüg. Das isch weder Harz no Schuehwischfi. Jig, grad jig, chunnt's mer z'Sinn. Maschinenöl isch's! Wo der Nähmaschine. Ch natürlich, gester han se doch gschmiert. U da wird halt es Tröpfli dernäbe sil!“

„Ds Öl isch rar jitze“, mischlet sech ganz lut e chlyne Chnopf i die Debatten yne, „füsch gäll, Muetti?“

Mittlerwyle si mer am Bahnhof aho. Der Tramfuehrer het brämset u der Wagen isch still gstande. Die zwo Froue — die mit der Gofere u die anderer mit dem Fläche — fi usgstiege.

Es Zytli isch es still gsi.

Der Pösteler het si usgangnig Stumpe wieder azündel.

Erst bim Buebebärgdänkmal dräht sech dä, wo der abverheintig, ufgleit Matsch schynt's gäng no nid het chönne verschmärke, um, fuchtel mit de Händ u meint:

„Das isch weder Harz, no Schuehwischfi u o nid Maschinenöl gsi. Das het doch e Blinde gseh, daß das — —“

„Daß das Gomfitüren isch“, bängglet ihm der ander dry. Un alli die, wo das Gharz hei miterläbt gha, si us em Lache fisch nümme use cho.

„Göb Gomfitüren oder Schuehwischfi oder Maschinenöl oder Chareselbi, das chunnt dänkt i däm Fall uf ei Dräck use“, seit du no eine, wo bis jig het gschwyge gha. „Fläck isch Fläck — u Schlargg bleibt Schlargg!“

Dermit isch unden am Hirschengraben a der Berchehrslampe ds grüne Liecht agange, u ds Tram het fisch e Gump gno i d'Effingerstrah yne. Un am Eigerplatz isch niemer meh im Wage ghöckel, weder der Pösteler mit sim Stumpen un ig.

„De hätt halt umen einisch meh en Ostschwyzere rächt gha — — die hei ja vüra rächt — — oder meinen emel de, sie syge gschyder weder ander Lüt — —“, han i so für mi dänkt.

Es isch halt allwäg d o ch Harz gsi!

Das Elektrizitätswerk der Stadt Bern vor fünfzig Jahren.

Wenn im Allgemeinen dem Berner ein Übermaß von Bedächtigkeit und Beharrungsvermögen vorgeworfen wird, so ist dieser Vorwurf mit bezug auf die Elektrifikation der städtischen Beleuchtung nicht berechtigt.

Schon vor 1890, noch im Entwicklungsstadium der Elektrizitätsverwertung, wurde beschloffen, die an der Matte z. T. noch

verfügbaren Wasserkräfte der Aare zur Versorgung der Stadt Bern mit elektrischem Licht zu verwenden. Zu diesem Zwecke hatten zwei Jonval-Turbinen von maximal je 150 PS — geliefert von der Maschinenfabrik Bell & Co. in Kriens — zu dienen, welche im neuen Turbinenhaus an der Matte Aufstellung gefunden hatten. Eine dritte Turbine gleicher Konstruktion und